

Hans-Joachim Eckstein

Du bist geliebter, als du ahnst

Zur Beziehungsgewissheit

Grundlagen des Glaubens 3

SCM

INHALT

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 7 |
| Glaube und Erfahrung | 9 |
| Von der Realität des Geglaubten | |
| Gott als Vater | 31 |
| Das zentrale christliche Gottesverständnis? | |
| »Mein Herr und mein Gott!« | 55 |
| Wie ein Zweifler den Auferstandenen »begreift« | |
| Geliebt, erkannt und anerkannt | 70 |
| Zum Wesen der Liebe | |
| »Gerechtigkeit erhöht ein Volk« | 77 |
| Von dem realistischen Ideal der Beziehung | |
| Christus ist mein Leben – Was kommt nach dem Sterben? | 107 |
| Von der Tragfähigkeit und Gewissheit der Beziehung | |
| Tolerant aus Glauben | 128 |
| Glaubensgewissheit und Anerkennung anderer | |
| »Dient einander in der Liebe« | 148 |
| Zu Gaben, Aufgaben und Ämtern in der Gemeinde | |
| Anmerkungen | 178 |
| Fach- und Fremdwörter | 193 |
| Der Autor | 207 |

VORWORT

Ob wir selbst uns und unser Leben als bedeutsam und wertvoll empfinden, hängt weniger von unserem Reichtum, gesellschaftlichen Status oder Schätzwert ab als von der Wertschätzung, die wir persönlich durch andere erfahren. Wenn die Beziehungen, die unser Leben begründen, stärken und erfüllen, für uns wirklich und erfahrbar werden, dann entwickelt sich in uns zunehmend die Fähigkeit, unser eigenes Leben in der Realität der Liebe zu erkennen und zu entfalten. Denn unsere vertrauensvolle Lebensperspektive und unsere zuversichtliche Lebensgestaltung sind vor allem die Früchte unseres eigenen Erlebens von Zuwendung und Wertschätzung. So erwächst unsere *Befähigung* zu persönlichen Beziehungen aus unserer eigenen *Beziehungsgewissheit*, und unsere Beziehungsgewissheit gründet in unserer selbst erfahrenen *Beziehungswirklichkeit*.

Die Einführungen in die »Grundlagen des Glaubens« wenden sich sowohl an diejenigen, die sich aus einer interessierten Distanz mit den Wurzeln des Christentums beschäftigen wollen, als auch an die, die das Fundament ihres eigenen Glaubens und persönlichen Erlebens gedanklich noch klarer zu entdecken suchen. Ob es um die Grundbestimmung und Erfahrbarkeit des Glaubens geht oder um das zentrale Gottesverständnis, ob es sich um das »Begreifen« der Bedeutung Jesu Christi handelt oder um das Erfassen dessen, was Liebe überhaupt ist und sein kann – jeweils kommt der Glaube als zum Leben befähigende und ermutigende Beziehung in den Blick.

Die Tragfähigkeit und Gewissheit einer Beziehung bewährt sich vor allem dann, wenn Vertrauen, Liebe und Hoffnung in der Krise und in der Angst des Verlustes auf die Probe gestellt werden. Was bedeutet die Glaubensgewissheit, dass Christus und die Beziehung zu ihm mein Lebensinhalt ist, für die Grenzsituation des Sterbens und für die Perspektive eines Lebens danach?

Bei dem biblischen Glaubensverständnis handelt es sich um ein durchaus realistisches Ideal, und die gewonnene Beziehungsgewissheit führt als solche auch zur Wahrnehmung und Anerkennung anderer, wie die beiden Beiträge zu Gerechtigkeit und Toleranz entfalten. Wie dieses wechselseitige Dienen in der Liebe sich vorbildlich und konkret bei den ersten Christen gestaltete, klären abschließend die Ausführungen zu den Gaben, Aufgaben und Ämtern in neutestamentlicher Zeit.

Wer weitere Grundlegungen des Glaubens und elementare Zugänge zu zentralen theologischen Fragen sucht, der wird in »Zur Wiederentdeckung der Hoffnung«, in »Glaube als Beziehung« und in »Wie will die Bibel verstanden werden?« fündig werden. Wer sich anschauliche und persönliche Texte zu einem von Hoffnung und Liebe bestimmten Glauben wünscht, der wird zum Beispiel in »Du bist ein Wunsch, den Gott sich selbst erfüllt hat« oder in »Ich schenke deiner Hoffnung Flügel« eine sinnvolle Ergänzung sehen. Sie alle – die sachlich-theologischen wie die lyrisch-meditativen Bücher – laden auf ihre je eigene Weise zur Entdeckung eines lebensbejahenden und beziehungsweisen Glaubens ein.

Hans-Joachim Eckstein

CHRISTUS IST MEIN LEBEN – WAS KOMMT NACH DEM STERBEN?

VON DER TRAGFÄHIGKEIT UND GEWISSHEIT DER BEZIEHUNG

Unsere eigene Befähigung zur Beziehung erwächst aus unserer eigenen Beziehungsgewissheit; und ob wir andere bedingungslos lieben können, hängt davon ab, ob wir selbst uns unbedingt und unbegrenzt geliebt wissen. Diese Tragfähigkeit und Gewissheit einer grundlegenden Beziehung bewährt sich aber vor allem dann, wenn Vertrauen, Liebe und Hoffnung in der Krise und in der Angst des Verlustes auf die Probe gestellt werden. Was bedeutet die Überzeugung, dass Christus unsere Lebensgrundlage und unser Lebensinhalt ist, für die Grenzsituation des Sterbens und für die Perspektive eines Lebens jenseits unserer irdischen Existenz?

Erfüllt leben bedeutet, Gemeinschaft, Zuwendung und Anerkennung zu empfangen und zu schenken. Denn wenn wir *sind*, dann sind wir *in Beziehung*. Umgekehrt erscheint uns mit der Gefährdung oder gar mit dem Verlust unserer tragenden und lebensfördernden Beziehungen unsere Identität und unser Leben selbst bedroht. Ob Verlust, Versagen oder eigene Vergänglichkeit, es sind diese grundlegenden Krisen, die uns Angst machen und uns zutiefst verunsichern.

Wie konnten Glaubende seit der Auferstehung Jesu immer wieder – selbst in Verfolgung, Gefahr und Einsamkeit – sogar dem Ende ihres eigenen Lebens so zuversichtlich und gelassen entgegensehen? Sie hatten persönlich doch weder Einblick in den Raum, in den sie eintreten sollten, noch konnten sie um ihre eigenen Gefühle und Umstände des nahenden Sterbens wissen.

Sie wussten zwar nicht, wie sie selbst sich in der Stunde ihres Sterbens verhalten würden, wohl aber, wie sich ihr Herr zu ihnen verhält. Sie konnten nicht ahnen, was sie hinter der Tür ihres Sterbens erwarten würde – wohl aber *wer!* Sie waren persönlich über die bedrohliche Schwelle noch nicht gegangen, sie hatten aber einen Herrn gefunden, der diesen dunklen Weg für sie bereits vorangegangen war – und lebte! Es war auch für sie noch völlig ungewiss, welche Furcht und Dunkelheit in der Todesstunde nach ihnen greifen würde, sie wussten nur, wer sie – und dies bereits im Leben – persönlich fest ergriffen hatte. Wie sollte er, dem sie sich doch vorbehaltlos anvertraut hatten, sie ausgerechnet im Augenblick der größten Not anderen Mächten überlassen?

Sie *lebten*, denn sie lebten *in Beziehung* und *für die Beziehung*. Diese Christus-Beziehung war für sie so tragend und bestimmend, dass sie auch angesichts des Todes nicht erschüttert wurde. Ihr Herr half ihnen, die Angst vor dem Tode zugleich mit der Angst vor dem Leben zu erkennen und zu überwinden. Ihre Gewissheit gründete somit nicht in ihrem eigenen Vermögen und in der Stärke ihres Glaubens, sondern in dem Wissen, dass sie Jesus Christus als ihrem Herrn gehören und dieser seinen Herrschaftsanspruch auf sie niemals und an niemanden mehr abtreten würde.

Seitdem ist es die tragende Zuversicht all derer, die an den für sie gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus glauben: Es mag fremden Einflüssen vorübergehend gelingen, uns unseren Herrn wegzunehmen, es kann ihnen aber nicht gelingen, uns unserem Herrn wegzunehmen! Es mag uns gelegentlich so vorkommen, als würden wir ins Bodenlose abstürzen, wir werden aber nicht tiefer fallen können als in die uns bergenden Hände Gottes.

Wir können diese hoffnungsvolle Perspektive wohl kaum überzeugender und überwältigender formulieren, als sie der

Apostel Paulus in Römer 14,7-9 beschrieben hat und damit angefochtene, sterbende und trauernde Christen seit nunmehr 2000 Jahren tröstet und ermutigt: »Denn keiner von uns lebt für sich selbst, und keiner stirbt für sich selbst. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir also leben oder ob wir sterben – wir gehören dem Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.«

1. GIBT ES EINE GEWISSHEIT DES EIGENEN HEILS?

Der Glaube ist sich seiner Sache gewiss – und diese Gewissheit kann als ein grundlegendes Merkmal der sich auf Christus gründenden Hoffnung gelten.⁸⁵ Für viele ist damit aber noch nicht geklärt, inwiefern sich der Glaube auch seiner selbst gewiss sein kann. Können wir wissen, ob wir selbst im Sinne des Evangeliums gläubig sind, oder bleibt die Frage, ob wir Christen sind und endgültig gerettet werden, letztlich bis zu unserem Tode offen? Dürfen wir davon ausgehen, dass uns die neue Existenz von Gott bleibend geschenkt worden ist, oder müssen wir fürchten, dass wir sie vielleicht doch wieder verlieren oder es trotz all unserem ernsthaften Bemühen am Ende nicht reichen könnte?

Nun haben wir als Glaubende mit vielen ungeklärten Fragen zu leben und manche Widersprüche auszuhalten, die wir gedanklich jetzt noch nicht befriedigend auflösen können. Darüber aber, ob wir selbst »dazugehören« oder ob die Zuwendung Gottes sich womöglich nur auf andere bezieht, dürfen wir keinesfalls im Zweifel gelassen werden. Denn wenn die Frage nach der eigenen Gewissheit und Beziehungswirklichkeit offenbleibt, dann ist nicht nur ein Teilaspekt des Glaubens, sondern der Glaube insge-

samt betroffen. Das Bewusstsein, dass wir persönlich bleibend im Glauben leben dürfen, gehört gerade wesentlich zu der »Sache«, deren sich der Glaube gewiss sein darf. Unser Glaube geht doch nicht nur von der allgemeinen Annahme aus, »*dass* Gott ist«, sondern von der in Christus begründeten Überzeugung, »*dass* Gott *für uns* ist«.

Die Erkenntnis, dass der Glaube selbst schon als das bewusste Leben aus Christus und mit Christus zu verstehen ist, erschließt zugleich die entscheidende Begründung für die eigene Gewissheit des »Heils«. Danach beginnt das »ewige Leben« nicht erst zu einem Zeitpunkt jenseits unseres Sterbens, sondern gegenwärtig, indem wir an Christus und seinem Leben teilhaben. So sagt Jesus in Johannes 5,24 seinen überraschten Hörern bereits für die Gegenwart und die jetzige Stunde zu: »Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der *hat* das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er *ist* aus dem Tode zum Leben hinübergegangen.«

In dieser Zuversicht und zur gegenwärtigen Vergewisserung der Gläubigen bezeugt dann der 1. Johannesbrief in Kapitel 5,11-13 klar und eindeutig: »Das ist das Zeugnis, dass uns Gott das ewige Leben *gegeben hat*, und dieses Leben *ist* in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der *hat* das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Das habe ich euch geschrieben, damit ihr *wisst*, dass ihr das ewige Leben *habt*, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes« (5,11-13).

Über unser Schicksal wird somit nicht erst nach unserem Sterben und aufgrund unseres eigenen gelebten Lebens entschieden, sondern Gott hat bereits aufgrund seiner Liebe zu unseren Gunsten entschieden und uns durch den Glauben an Jesus Christus zu sich gezogen. In diesen Zusammenhang der Heilsgewissheit und der Zuversicht in Anfechtung und Leiden gehört auch die

Erkenntnis der dem Glauben vorangehenden göttlichen Erwählung und Berufung. Während das Thema der Erwählung zum Heil durch Gottes Gnade wegen der zahlreichen offenen Fragen und möglichen Missverständnisse heute oft umgangen wird, ist es für das richtige Glaubens- und Beziehungsverständnis gerade grundlegend. Formulieren doch auch hier wieder das Johannesevangelium und die Paulusbriefe so unmissverständlich wie befreiend. Seinen Jüngern sagt Jesus angesichts der bevorstehenden Anfechtungen und Leiden nach Johannes 15,16 nachdrücklich: »Nicht ihr habt mich erwählt, sondern *ich* habe *euch* erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.«

Wenn es stimmt, dass niemand von sich aus zu Christus kommen will oder kann, es sei denn, dass Gott ihn aus Liebe dazu befähigt und bewegt (Johannes 6,44.65), dann erscheint es umgekehrt auch als logisch, dass Christus niemanden ablehnen oder verstoßen wird, der zu ihm kommt: »Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich ganz gewiss nicht hinausstoßen« (6,37). Jeder, der an Christus glauben will, darf zu ihm kommen; denn sein Suchen und Wollen sind bereits Ausdruck für Gottes Wirken an ihm. Hätte der Vater ihn nicht gezogen, dann wäre er von sich aus gar nicht gekommen (Johannes 6,44).

Die Frage, ob wir als Gläubige selbst schon genug und richtig glauben, tritt dann zurück, wenn wir erkennen, dass wir durch unseren menschlichen Glauben Gottes Liebe und Zuwendung nicht erst auslösen und verdienen müssen. Wir erkennen sie im Glauben vielmehr als schon lange vorgegeben und für uns gültig. Wir brauchen von uns aus keine große Liebe und keinen großen Glauben hervorzubringen, um Gott zu beeindrucken, sondern im Glauben an Christus werden wir überwältigt von der Größe

der bereits bestehenden Liebe Gottes zu uns. Die entscheidende Größe des Glaubens beruht auf der Größe dessen, was er erkennt – nämlich die grenzenlose Liebe und Treue Gottes –, und nicht auf der Stärke des eigenen Wollens und Vertrauens. Wer zu Christus kommt, um ihn zu ergreifen, der begreift, dass er von Gott bereits ergriffen ist!

Insofern und deshalb haben wir als Glaubende das »Gericht«, das über Tod und Leben entscheidet, durch Christus schon hinter uns und sind *in* und *mit* ihm schon in der Gegenwart »aus dem Tod ins Leben hinübergegangen« (Johannes 5,24). Dies gilt nicht etwa nur vorbehaltlich, sondern bleibend (6,39; 10,28–30). Da Christus selbst »die Auferstehung und das Leben« ist, bedeutet die Verbundenheit mit ihm, dass wir das neue Leben, das er uns gegeben hat, auch dadurch nicht verlieren können, dass wir leiblich sterben. Als an Christus Glaubende werden wir wohl *sterben* – aber wir werden nicht mehr *tot sein* (Johannes 8,51; 11,25f).

Nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums⁸⁶ beginnt das »ewige Leben« also bereits gegenwärtig in der Gemeinschaft mit Christus. Deshalb kann den Glaubenden die Gewissheit ihres endgültigen Heils auch schon hier und jetzt als uneingeschränkte Zuversicht (lat. *certitudo*) im Sinne der »Christusgewissheit« zugesprochen werden.⁸⁷ Dieses in Gottes Wort und Erwählung begründete Vertrauen umfasst nicht nur die *gegenwärtige* Perspektive des Gläubigwerdens, sondern ausdrücklich auch den *zukünftigen* Aspekt der Bewahrung der Glaubenden durch Christus im Heil – das »Bleiben« und »Beharren« beim Glauben, die »Ausdauer« der Gläubigen, die traditionell *Perseveranz* genannt wird.

Denn auch darin sind sich Gott, der Vater, und Jesus Christus, der Sohn Gottes und gute Hirte der ihm anbefohlenen Scha-

fe, ganz und gar einig: »Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden *nimmermehr* umkommen, und *niemand* wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und *niemand* kann sie aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins« (Johannes 10,27-30).⁸⁸

Mit anderen Begriffen, aber in der gleichen Absicht der Vergewisserung und Begründung der Zuversicht der Christen, fasst Paulus dann im Römerbrief den ganzen Weg der Gläubigen bis hin zu ihrer endgültigen Vollendung und Verherrlichung in dem »goldenen Kettenschluss« – der *catena aurea* – zusammen: »Wir wissen aber: Gott hilft denen, die ihn lieben, in allem zum Guten, denen, die ja nach seinem Ratschluss berufen sind. Denn die er *ausersieht* hat, die hat er auch dazu *vorherbestimmt*, dem Bild und Wesen seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, sodass er der »Erstgeborene« unter vielen Brüdern sei. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch *berufen*; und die er berufen hat, die hat er auch *gerecht* gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch *verherrlicht* – das heißt, die lässt er endgültig an seiner Herrlichkeit teilhaben« (Römer 8,28-30).⁸⁹

Nur wenn der Glaube tatsächlich als von Gott selbst geschenkt erkannt wird, gibt es auch Grund zu echter Zuversicht. Nur wenn das menschliche Vertrauen zu Gott als durch sein Wort erweckt und hervorgerufen verstanden wird, ist es auch möglich, Zuversicht und Gewissheit im Glauben zu gewinnen.

Diese eindeutigen Aussagen über das befreiende »Wissen« der Glaubenden versucht man allerdings gelegentlich dadurch einzuschränken, dass man zwar die Berechtigung einer »Heilsgewissheit« (lat. *certitudo*) im Sinne einer Hoffnung durchaus einräumt, aber eine »Heilssicherheit« (lat. *securitas*) entschieden ablehnt. Man will damit wohl nicht nur das traurige Phänomen erklären, dass sich immer wieder Gemeindemitglieder offensicht-

lich doch vom »Glauben« distanzieren, sondern sich vor allem einer falschen Sicherheit und Überheblichkeit erwehren.

Mit dieser Unterscheidung wird jedoch eher das Missverständnis gefördert, dass das neue Leben nur »auf Bewährung« – also vorbehaltlich – zugesprochen sei und wir um unsere Zugehörigkeit zu Gott nicht »wissen«, sondern besser um sie bangen sollten. Zudem »verunsichert« die Wendung »*nicht sicher, sondern nur gewiss*« aller Erfahrung nach gerade diejenigen, die in ihren Selbstzweifeln und Ängsten keineswegs »Ermahnung«, sondern vielmehr Ermunterung und Vergewisserung brauchen.

Der Unterschied zwischen einer berechtigten und für den Glauben unentbehrlichen »Heilsgewissheit« und einer zu kritisierenden und unberechtigten »Heilssicherheit« liegt nicht im Grad des Wissens und der Tiefe der Überzeugung, sondern allein in deren *Begründung* und *Voraussetzung*. Unsere Hoffnung gründet nicht darin, dass *wir Christus* ergriffen haben, sondern darin, dass *er uns* ergriffen hat, damit wir nun unsererseits nach ihm greifen (Philipper 3,12) – doch was uns dann im Zweifelsfalle hält, ist allemal *sein* Griff.⁹⁰ Unsere Heilsgewissheit ist also nicht ein Ausdruck unseres *Selbstbewusstseins*, sondern die Konsequenz unseres *Christusbewusstseins*! Was trägt, ist die in Gottes Zuspruch begründete »*Christusgewissheit*« – das meint *certitudo* –, nicht die im eigenen Glauben begründete »*Selbstsicherheit*« – das meint *securitas*.

Selbstverständlich äußert sich unser Vertrauen zu Gott auch darin, dass wir unsererseits für ihn vertrauenswürdig und ihm gegenüber treu sein wollen, aber was uns in Hinsicht auf unsere Zukunft zuversichtlich und geborgen sein lässt, ist die Gewissheit, dass *er* treu ist – selbst wenn wir versagen: »Sind wir untreu, so bleibt er doch treu; denn er kann sich selbst nicht verleugnen« (2. Timotheus 2,11–13).⁹¹

Unseres Glaubens gewiss sind wir also allein dadurch, dass wir nicht nur die Voraussetzungen unseres Glaubens, sondern auch die Entfaltung unseres neuen Lebens als *sein* Geschenk erkennen. So vergewissert der Apostel seine Gemeinden: »Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun« (1. Thessalonicher 5,24). »Und ich bin darin guter Zuversicht, dass der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu« (Philipper 1,6).

So gibt es tatsächlich keinerlei Anlass zu überheblicher *Selbstsicherheit*, aber allen Grund zum sicheren – und nicht nur vagen und ungewissen – *Vertrauen in die Treue Christi*. Denn selbst wenn es irgendwelchen Einflüssen gelingen sollte, uns vorübergehend unseren Herrn wegzunehmen, wird es ihnen nicht gelingen, uns unserem Herrn wegzunehmen. Oder um es mit den überwältigenden Abschlussworten des Paulus zu dem Leben der in Christus Gerechtfertigten in Römer 8,35-39 zusammenzufassen: »Wer sollte uns von der Liebe Christi trennen können? Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? ... Aber in dem allen tragen wir einen überwältigenden Sieg davon und triumphieren durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin völlig gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendeine andere Kreatur uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.«

2. KÖNNEN WIR UNS AUF ETWAS FREUEN, WAS WIR NICHT KENNEN?

Nun mögen wir durch das Evangelium verstanden haben, dass wir allein durch die Liebe Gottes und allein durch die Gnade Jesu Christi und allein im vom Heiligen Geist in uns geweckten Glauben gerettet werden, und dennoch weder durch die Vorfreude auf den Himmel noch durch die Zuversicht des Lebens über unser Sterben hinaus bestimmt sein. Woran kann das liegen?

Es wird im Himmel einmal unvorstellbar schön sein. Das Einzige, was daran nicht so schön sein mag, ist, dass wir uns den Himmel deshalb nur so schwer vorstellen können. Wie sollen wir uns auf etwas freuen, was unsere Vorstellungskraft übersteigt? Wie sollen wir unbegreiflich Schönes begreifen? Und womit sollen wir etwas Unvergleichliches vergleichen?

Die zutreffendste und wesentlichste Beschreibung des Himmels, den wir in unserem Glauben an Christus erwarten, ist ohne Zweifel, dass wir dann in uneingeschränkter und unangefochtener Gottesgemeinschaft leben werden. Wir werden allezeit mit unserem Herrn, Jesus Christus, zusammen sein (1. Thessalonicher 4,17; Philipper 1,23), mit ihm leben (1. Thessalonicher 5,10) und bei ihm wohnen (2. Korinther 5,8). Wir werden ihn endlich von Angesicht zu Angesicht sehen und ihn so erkennen, wie wir von ihm schon jetzt erkannt sind (1. Korinther 13,12). Dann gilt, um es mit den Worten der Offenbarung zu sagen: »Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein« (Offenbarung 21,3).⁹²

Wenn wir herzliche Zuwendung und tiefe persönliche Zuneigung in unserem eigenen Leben schon erfahren haben, dann wird uns die Verheißung der ungestörten Gottesbeziehung und

der vollkommenen Gottesgemeinschaft schon Grund genug zur Vorfreude sein. Falls wir Zeiten, vielleicht nur Augenblicke des Einklangs und des gegenseitigen Einvernehmens in einer Gemeinschaft selbst erleben konnten, dann beginnen wir zu ahnen, welches Glück uns beim Zusammensein mit Gott und seinen Menschen erwartet.

Aber was ist, wenn wir diese Vorahnung von vollkommener Liebe nicht durch eigenes Erleben vermittelt bekommen haben? Was ist, wenn wir in Enttäuschung durch Menschen und Erfahrung von Leid an die Möglichkeit von voraussetzungsloser Zuneigung und bedingungsloser Zuwendung gar nicht mehr glauben können? Entschwindet uns dann nicht die Hoffnung auf Gottes Erlösung und die Zuversicht der Vollendung unseres Lebens ausgerechnet in dem Moment, in dem wir sie am nötigsten brauchen?

Es mag erstaunen, mit welch einfühlsamen Bildern und anschaulichen Beschreibungen die Offenbarung des Johannes gerade die tröstet, die in der Erfahrung von Unrecht, Abwertung und Leiden die Hoffnung auf Gottes ganz andere Welt zu verlieren drohen. Wo die Anknüpfung an positive und lebensfördernde Erlebnisse schwierig wird, spricht der Trost die Punkte an, die den Verzagenden verzweifeln lassen – nämlich all den Schmerz, das Leid, die Angst und den Verlust. Gottes neue Welt kommt für die Weinenden so in den Blick, dass sie als der Bereich und die Zeit erkannt wird, in der es all dies Leidvolle nicht mehr geben wird. Für die, denen die Vorstellung von *Positivem* in ihrer jetzigen Situation überhaupt unmöglich erscheint, wird durch die Verheißung des Beendens und Aufhebens all des *Negativen* der Horizont der Hoffnung neu eröffnet: »Und er wird alle Tränen abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn

das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: ›Siehe, ich mache alles neu!‹ (Offenbarung 21,4f).

Während hier auf dem ›Wege der Verneinung‹ des Negativen – das heißt *via negationis* – das scheinbar Unvorstellbare vor Augen gestellt wird, gibt es in derselben Beschreibung zugleich auch die entgegengesetzte Sichtweise auf die bisher noch nicht gekannte und ganz neue himmlische Stadt. Die herrlich schöne Wohnung Gottes bei den Menschen wird in Aufnahme und Überbietung dessen beschrieben, was wir in dieser Welt als wertvoll und begehrenswert schätzen mögen – also auf dem ›Weg der Erhöhung‹ des uns Vertrauten, auf dem ›Weg der Steigerung‹ des uns Bekannten – das heißt *via eminentiae*.

Dabei schreckt die Darstellung auch nicht vor der Anknüpfung an materielle Träume und irdische Werte zurück, wenn sie das himmlische Jerusalem als Stadt aus reinem Gold beschreibt, mit Mauern aus Edelsteinen und mit zwölf Stadttoren, die jeweils aus einer einzigen Perle bestehen (Offenbarung 21,9-22,5). Wie über die Maßen groß und überwältigend muss der Ort sein, der alles das, was uns in dieser Welt als kostbar gilt, in solcher Weise überbietet? Wie wertvoll wird uns das erscheinen, was alle uns vorstellbaren Werte so überschwänglich und überwältigend übertrifft?

Gewiss ist Gott bei seiner neuen Welt nicht auf Raum und Zeit und auf die Schätze dieser Welt angewiesen, und sicherlich wird jeder von uns andere irdische und menschliche Werte für sein Leben am meisten begehren – ob materiell oder ideell, ob persönlich oder gemeinschaftsbezogen. Jedoch können wir aus dieser liebevollen und anschaulichen Art der Darstellung lernen, *den Himmel zu denken*. Wir können es einüben, uns die an sich unvorstellbar schöne Zukunft bei Gott vorzustellen und in Vorfreude auf sie schon hier und jetzt zu leben.

Sei es nun auf die Weise der ›Verneinung des Negativen‹ (*via negationis*) oder auf dem Weg der ›Überbietung des Positiven‹ (*via eminentiae*), sei es aus der Situation der Verzweiflung oder im Erleben des Glücks – wir beginnen jeweils zu ahnen, wie unvergleichlich wertvoll und wie unvorstellbar herrlich und strahlend dieses Leben mit Gott sein wird: »Und sie werden sein Angesicht schauen, und sein Name wird auf ihren Stirnen sein. Und es wird keine Nacht mehr geben, und sie bedürfen weder des Lichtes einer Leuchte noch des Lichtes der Sonne; denn Gott, der Herr, wird leuchten über ihnen, und sie werden herrschen in alle Ewigkeit« (Offenbarung 22,4f).

3. WAS KOMMT NACH DEM STERBEN?

Es ist keine Frage, dass der christliche Glaube von seinem Ursprung her sehr stark von der Hoffnung, der Erwartung von Zukünftigem und der Zuversicht für die Gegenwart bestimmt ist. Wir bezeichnen das Christentum von seinen Anfängen her geradezu als eine *Hoffnungsreligion*. Die ersten Christen waren erfüllt von der Erwartung, dass ihr gekreuzigter und auferstandener Herr noch einmal erscheinen werde, um seine begonnene Herrschaft des Friedens und der Gottesgemeinschaft für alle sichtbar durchzusetzen und im Namen seines Vaters in vollkommener Liebe und Gerechtigkeit zu regieren.

Sie vertrauten darauf, dass Gott selbst die bereits verstorbenen Gläubigen nicht preisgeben, sondern sie aus den Gräbern heraus in sein ewiges Leben hinein *auferwecken*⁹³ werde, wie Paulus in seinem wohl ältesten Brief und der frühesten Schrift des Neuen Testaments seine Gemeinde tröstend vergewissert (1. Thessalonicher 4,13-18)⁹⁴. Auf diesen Punkt lebten sie hin und waren

von dieser Perspektive auch in ihrem alltäglichen Leben inspiriert. Ihre Geschichte lief nicht nur *ab* bis hin zur Stunde ihres Sterbens und des Weltuntergangs, sondern sie lief vielmehr *an* bis hin zur Vollendung des ewigen Lebens in der vollkommenen Gottesgemeinschaft.⁹⁵

Wenn im Gottesdienst der Urgemeinde der Ruf »Maranatha« – »Unser Herr, komm!«⁹⁶ erscholl, dann wurde allen wieder neu bewusst, worauf sie zulebten und woher sie ihre Kraft und ihren Mut bezogen: die Ankunft ihres auferstandenen Herrn, der sie so geliebt hatte, dass er sogar bis in seinen Tod hinein an ihnen festhielt und sich für sie hingab. Sie freuten sich auf die Erlösung von all dem, was ihre gegenwärtige Gottesgemeinschaft noch einschränkte und anfocht: Schwachheit und Vergänglichkeit, Krankheit und Tod, Verfolgung und Sünde. Und sie erwarteten dieses ewige Leben vor Gott als Gemeinschaft mit all denen, die Jesus Christus wie sie selbst liebten und sich auf ihn freuten.

Freilich mag man bei so vielen positiven Aussagen über die neutestamentliche Hoffnung und ihre lebensprägende Zuversicht sogleich einwenden, dass die ersten Christen auch in einer unmittelbaren *Naherwartung* lebten, die wir nach 2000 Jahren Kirchengeschichte nicht in gleicher Weise teilen mögen. Schließlich setzte auch Paulus in seinen frühen Briefen noch voraus, dass er selbst wohl zu denjenigen gehören würde, die die Erscheinung des wiederkommenden Christus noch zu Lebzeiten – das heißt in ihrer leiblichen, irdischen Existenz und ohne zu sterben – erleben werden. Er bezog sich zunächst noch in das »Wir« derer ein, die nicht zuvor sterben, sondern bei der Erscheinung Jesu Christi unmittelbar von der Erde entrückt⁹⁷ und in die himmlische Existenzweise verwandelt werden: »Zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen. Danach werden *wir*, die *wir* leben und übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf

Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit« (1. Thessalonicher 4,16-17)⁹⁸.

Aber gerade am Apostel lässt sich verdeutlichen, dass lebendige Hoffnung und Leben in Vorfreude nicht unbedingt von der unmittelbaren und ungehinderten Nähe der Erfüllung abhängig sind. Als Paulus während der Gefangenschaft in Ephesus das erste Mal am Leben verzagte und es für beschlossen hielt, dass er als Zeuge des Evangeliums sterben müsse (2. Korinther 1,8ff), verlor er durch diese Krise nicht etwa seine Hoffnung, sondern rechnete fortan damit, dass er die Vollendung der Christusgemeinschaft persönlich wohl eher durch sein Sterben erfahren würde: »Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn ... Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und mit Christus zu sein, was auch viel besser wäre« (Philipper 1,21.23).

Seine Hoffnung war also nicht nur von der *zeitlichen* Nähe und der *unmittelbaren* Verwirklichung des Erhofften abhängig, sondern vielmehr durch die Beziehung zum Erwarteten bestimmt. Seine Vorfreude war weniger durch den abnehmenden Abstand der Zeit als durch die wachsende Nähe zu der ersehnten Person motiviert. Jesus Christus war für ihn Inhalt und Grundlage seines Lebens – deshalb lebte er der Begegnung mit ihm entgegen und konnte sogar die Vollendung seines irdischen Lebens als Gewinn werten. In keinem seiner Briefe hat Paulus so überschwänglich von der Freude geschrieben⁹⁹ wie ausgerechnet im Philipperbrief, den er doch mitten in Gefangenschaft und in Ungewissheit über den Ausgang seines Prozesses verfasste: »Freut euch im Herrn allezeit! Nochmals will ich es sagen: Freut euch! ... Der Herr ist nahe!« (Philipper 4,4f).¹⁰⁰

Wenn es aber so ist, dass die Hoffnung viel mehr vom Inhalt des Erhofften und von der Einstellung zum Erwarteten abhängt als vom Zeitpunkt der Erfüllung, dann können wir uns nicht

allein mit der Länge des Wartens entschuldigen. Wenn nicht allein die *zeitliche*, sondern vor allem die *persönliche* Nähe für die Vorfreude bestimmend ist, dann stellt sich die Frage, ob wir noch dieselbe Einstellung zu Christus haben wie die ersten Christen, die bereit waren, für diese Hoffnung sogar die Gefährdung ihres leiblichen Wohls in Kauf zu nehmen. Erwarten wir noch *denselben* – nämlich Christus –, und erwarten wir ihn noch *als denselben*, den die ersten Christen vom Himmel her oder auch jenseits ihres Sterbens als ihren Herrn herbeisehten?

Ein entscheidender Grund unseres eigenen Vorbehalts mag in einem Missverständnis liegen, das sich von dem neutestamentlichen Zeugnis her auflösen lässt. Was kommt für an Christus Glaubende nach dem Sterben? Die Antworten, die wir auf diese entscheidende Frage in der Regel geben, sind: Nach dem Sterben kommt zunächst der Zustand des Todes bis zu dem Zeitpunkt, an dem Gott am letzten Tag der Geschichte bei der Wiederkunft Christi die Toten aus ihren Gräbern auferwecken wird. Dieser Zustand dauert aber für die ersten Christen nunmehr bereits 2000 Jahre an und mag auch für uns später als Verstorbene noch manche Jahre fortbestehen.

Wenn wir diese Vorstellung – zum Beispiel auf besorgte Kinderfragen hin – etwas abmildern wollen, dann sprechen wir davon, dass die Verstorbenen »schlafen«. Damit wollen wir andeuten, dass die toten Christen die verstreichende Zeit bis zu ihrer Auferweckung wie Schlafende vielleicht nicht bewusst wahrnehmen müssen, obwohl sie sich objektiv noch lange hinziehen mag. Nun spricht auch Paulus vom »Entschlafen« der Gläubigen¹⁰¹, er nimmt damit aber nur eine umgangssprachliche Umschreibung – einen Euphemismus – der harten Rede vom »Sterben« auf, die auf sanftere Weise verdeutlichen soll, dass das irdische Leben endet.

Wenn aber Menschen sterben, die an den auferstandenen Jesus Christus glauben, sind sie dann eigentlich tot, schlafend oder wach? Wir haben es in den bisherigen Ausführungen und zitierten biblischen Aussagen zumindest indirekt bereits erfahren: Die in Christus »Entschlafenen« leben schon jetzt ganz erfüllt bei und mit Christus – und »schlafen« nicht etwa nur. Nicht *sie* verpassen die wahre Realität. Es sind vielmehr wir Lebenden, die so viele Gelegenheiten, schon gegenwärtig in Christus zu leben, »verschlafen«. Was die Frage des »Zwischenzustands« zwischen unserem Sterben und der Wiederkunft Christi anbelangt, haben nicht die in Christus »Entschlafenen« ein *Seins-* oder *Bewusstseinsproblem*, sondern wir, die wir noch an Zeit und Raum gebunden sind, haben ein *Denkproblem*.

Wir Irdischen können uns die Ewigkeit noch nicht richtig vorstellen, während die Himmlischen sie ganz unabhängig von unserem begrenzten Denken schon richtig und unbegrenzt genießen können. Wir stellen uns unter unseren Voraussetzungen Ewigkeit als den Bereich vor, der vor der Schöpfung und dem Beginn der Zeit sowie dann wieder nach Ablauf der Geschichte – nach dem sogenannten »Jüngsten Tag«¹⁰² – verortet ist. Denn als Menschen sind wir in unseren vorläufigen Vorstellungen an Materie, Raum und Zeit gebunden und können unsere Welt nur in unseren drei Dimensionen wahrnehmen. Wir denken uns die Zeit als eine horizontale Linie und die Ewigkeit als deren zeitlose Verlängerung vor dem Beginn und nach dem Ablauf der Zeit – also *davor* und *danach*.

Gottes Ewigkeit ist aber weder an Materie noch Raum noch Zeit gebunden. Sie umspannt, begleitet und überragt unsere Geschichte und Wirklichkeit ununterbrochen. Die Realität der Ewigkeit ist unserer erfahrbaren Wirklichkeit gegenüber immer gleich nah und unmittelbar. Aus der Ewigkeit ist es immer nur

ein einziger Schritt in unsere Zeit, und wenn Gott einen Menschen zu sich ruft, ist es für ihn immer nur ein einziger Schritt zu Gott hin.

Als Gott dem Abraham aus der himmlischen Welt einen Engel sandte, war es für diesen gleich weit in die Zeit wie später, als er seinen Engel zur Ankündigung der Geburt Jesu zu Maria sandte. Wenn Gott seine Engel zu uns auf die Erde sendet, dann kommen sie immer zur rechten Zeit – für Gottes Engel ist es immer nur ein Flügelschlag in unsere Zeit. Denn die Ewigkeit verhält sich zu jedem Punkt unserer Geschichte gleich unmittelbar. Aus der Ewigkeit ist es jeweils nur ein einziger Schritt in Raum und Zeit.

Zugespitzt – und wörtlich nicht ganz korrekt – könnte man formulieren: Die Ewigkeit verhält sich zu jedem Punkt der Geschichte »gleichzeitig«, während für unsere Wahrnehmung die aufeinanderfolgenden Ereignisse der Geschichte als ungleichzeitig erscheinen. So kann Jesus am Kreuz dem um Fürsprache und Hilfe bittenden mitgekreuzigten Verbrecher zusprechen: »*Heute* noch wirst du mit mir im Paradiese sein!« (Lukas 23,43), und anschließend sich selbst seinem himmlischen Vater unmittelbar mit den Worten anvertrauen: »Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!« (23,46).

Unüberbietbar klar und eindeutig ist diese Wahrheit von Jesus im Johannesevangelium gegenüber der um ihren verstorbenen Bruder trauernden Martha formuliert worden: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, *auch wenn er stirbt*; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird auf ewig ganz gewiss nicht sterben – das heißt *tot sein*« (Johannes 11,25f). Christen mögen auch zukünftig noch ihr Leben verlieren, Christus aber nicht mehr. Er kann als der für uns bereits Gekreuzigte und Auferstandene sein Leben in Ewig-

keit nicht mehr verlieren – er als der Sohn Gottes ist in Person »die Auferstehung und das Leben«. Wenn wir an Jesus Christus als den Auferstandenen glauben und in der Gemeinschaft mit ihm an seinem neuen Leben teilhaben, dann können wir sogar durch unser Sterben von ihm und seinem Leben nicht mehr getrennt werden. Wir mögen wohl noch *sterben*, wir können aber nicht mehr *tot* sein.

Um diese Gewissheit nochmals mit den Worten Jesu zuzusprechen: »Wenn jemand mein Wort bewahrt, der wird den Tod *ganz gewiss in Ewigkeit nicht* sehen« (Johannes 8,51). In seiner Christusbeziehung hat der an Jesus Glaubende doch bereits den Schritt aus dem Bereich des Todes in den Bereich des ewigen Lebens mit Christus vollzogen und somit den Übergang des »Jüngsten Gerichts« hinter sich (Johannes 5,24f).

Von ihrer jüdischen Herkunft her waren den ersten Christen die verschiedenen Vorstellungen eines Zwischenzustands zwischen dem Ableben der Gerechten und ihrer endgültigen Rechtfertigung und Auferweckung durch Gott an dem zukünftigen Tag des Kommens Gottes durchaus vertraut. So finden sich auch im Neuen Testament Hinweise auf das himmlische »Paradies« (2. Korinther 12,4; Lukas 23,43; Offenbarung 2,7) und die Rede von »Abrahams Schoß« – soll heißen der Tischgemeinschaft an der Brust, in nächster Nähe Abrahams – in der Zwischenzeit zwischen irdischem Leben und endgültiger himmlischer Vollendung (Lukas 16,2). Paulus kann auch einmal im Zusammenhang einer ihm zuteil gewordenen Vision vom »dritten Himmel« – von wohl insgesamt sieben Himmeln – reden, bis zu dem er entrückt worden sei (2. Korinther 12,2).

Erstaunlich ist aber, dass Paulus offensichtlich kein Interesse an der Entfaltung und Klärung der Frage nach dem Zwischenzustand zwischen dem Zeitpunkt des Sterbens und den geschicht-

lich noch ausstehenden Ereignissen der Erscheinung Christi zu Gericht und leiblicher Auferweckung der Verstorbenen hat. Durch seine Konzentration auf Jesus Christus und die endgültige Gemeinschaft der Glaubenden mit ihm tritt diese Frage völlig in den Hintergrund. Hier wie grundsätzlich bei allen endzeitlichen Fragen geht es dem Apostel – für den Jesus Christus sein ganzes Leben bedeutet – nur um das vollendete Zusammensein mit Christus.¹⁰³

Diese vollendete Christugemeinschaft erfüllt sich für den einzelnen Gläubigen in dem Augenblick, in dem er aus diesem irdischen Leben in die Ewigkeit eintritt. Um es zugespitzt zu sagen: Für den an Christus Glaubenden ist im Moment seines irdischen Sterbens der Augenblick der Heimkehr und des Anbruchs der himmlischen Seligkeit. Für ihn ist in seiner Sterbestunde bereits der Jüngste Tag, sosehr die in Trauer Hinterbliebenen den Jüngsten Tag geschichtlich noch vor sich haben. Gegenüber der Welt und der ganzen Geschichte ist es um Gottes und der unzähligen Opfer willen von größter Bedeutung, dass der endgültige Tag der Offenbarung Gottes, seiner Wahrheit und Wiedergutmachung in seinem gerechten Gericht noch erfolgen wird. Für die verstorbenen Gläubigen aber beginnt das Paradies und der Himmel der Christugemeinschaft bereits in der Stunde ihres »Heimgangs« in die Ewigkeit und ihres »Aufbruchs« und »Abschieds« aus ihrer irdischen Existenz.

Aus der Situation der Gefangenschaft und Verfolgung um Christi willen kann Paulus für sich selbst deshalb ganz eindeutig formulieren: »Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn ... Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und mit Christus zu sein, was auch viel besser wäre« (Philipper 1,21.23). Für alle an Christus Gläubigen fasst Paulus die Situation ihrer irdisch ablaufenden, aber geistlich anlaufenden Geschichte in

2. Korinther 5,6-9 mit den eindringlichen Worten zusammen: »So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.«

»Christus ist mein Leben – was kommt nach dem Sterben?« Im Blick auf unsere thematische Ausgangsfrage halten wir also abschließend fest: Christen mögen auch zukünftig noch ihr Leben verlieren, Christus aber nicht mehr. Wenn wir an Jesus Christus als den Auferstandenen glauben und in der Gemeinschaft mit ihm an seinem neuen Leben teilhaben, dann können wir sogar durch unser Sterben von ihm und seinem Leben nicht mehr getrennt werden. Wir mögen wohl noch *sterben*, wir können aber nicht mehr *tot* sein. Denn wir dürfen völlig gewiss sein, »dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe noch irgendeine andere Kreatur uns trennen kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn« (Römer 8,38f).

- ⁸² S. die Wendung »*tun, ausüben, praktizieren* der Gerechtigkeit« in 6,1 und die folgende Entfaltung in 6,2 ff.
- ⁸³ Bei der Schuldsomme handelt es sich um die Kombination des höchsten Zahlenwertes – 10 000/eine »Myriade« – mit der größten Geldeinheit – »Talent« – der damaligen Zeit.
- ⁸⁴ S. H.-J. Eckstein, Siebenundsiebzigmal Unrecht oder Liebe, in: ders., Glaube, der erwachsen wird, 7. Aufl., Holzgerlingen 2008, 113-115.
- ⁸⁵ S. zum Glauben als Wissen und als Gewissheit den Beitrag: »Glaube und Erfahrung. Von der Realität des Geglaubten«, in diesem Buch, S. 9.
- ⁸⁶ S. zur *Gegenwärtigkeit* des Heils im Johannesevangelium vor allem: Johannes 3,13-21; 3,31-36; 4,23; 5,20-27; 11,23-25; 12,44-50.
- ⁸⁷ S. zum Zuspruch der gegenwärtigen *Gewissheit* des Heils für die Glaubenden: Johannes 3,15 f.36; 5,24; 6,37.39 f.47.54; 8,51; 11,25f; 17,2.6ff; 20,31 (vgl. 1. Johannes 3,1 f.14.19f; 4,13; 5,11-13).
- ⁸⁸ Vgl. Johannes 17,9.11b.15 (vgl. 1. Johannes 2,19).
- ⁸⁹ Vgl. zur vorhergehenden göttlichen Erwählung und Berufung: Römer 9,11 f.15 f.23f; 11,5-7.28f; 1. Korinther 1,27; 1. Thessalonicher 1,4; vgl. Epheser 1,2-12; 2,8; 2. Thessalonicher 2,13-17; 2. Timotheus 1,9.
- ⁹⁰ Vgl. Römer 14,4; 1 Korinther 1,4-9; 1 Petrus 1,3-5; Johannes 10,28-30.
- ⁹¹ Vgl. 1. Johannes 1,9 – 2,2.
- ⁹² So schon mit den Worten der »Zugehörigkeitsformel« in 3. Mose 26,12: »Ich will unter euch wandeln und will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein« (vgl. Hesekiel 37,27).
- ⁹³ S. zur Wirklichkeit der Auferstehung Jesu und zur Leiblichkeit der Auferstehung der Gläubigen ausführlich: H.-J. Eckstein, Zur Wiederentdeckung der Hoffnung. Grundlagen des Glaubens, 2. Aufl., Holzgerlingen 2008; S. 87-122, 123-131; H.-J. Eckstein, Ich schenke deiner Hoffnung Flügel, Holzgerlingen 2015, vor allem S. 168-173 das »Interview mit Paulus«. S. *wissenschaftlich-theologisch*: H.-J. Eckstein, Der aus Glauben Gerechte wird leben. Beiträge zur Theologie des Neuen Testaments, BVB 5, 2. Aufl., Münster u. a. 2007, 152-176, 177-186.
- ⁹⁴ Vgl. zu der lebendigen und unmittelbaren Erwartung im 1. Thessalonicherbrief: 1. Thessalonicher 1,10; 3,13; 4,13-18; 5,1-11.23.

- ⁹⁵ S. zu der Motivation der Hoffnung auf das Kommende und der Perspektive der anlaufenden Zeit vor allem Römer 13,11; 2. Korinther 4,16-18; 5,1-10; Philipper 3,20f; 4,4f.
- ⁹⁶ S. zu dem aramäischen Gebetsruf »Maranatha«, »Unser Herr, komm!« 1. Korinther 16,22; vgl. Offenbarung 22,20.
- ⁹⁷ Bei der Vorstellung von der unmittelbaren Entrückung aus der irdischen in die himmlische Existenz konnten die ersten Christen an die alttestamentliche Überlieferung der unmittelbaren Entrückung einzelner Gerechter durch Gott anknüpfen: Henoch 1. Mose 5,24; Elia 2. Könige 2,11; die Psalmbeter Psalm 49,16 und Psalm 73,24 (wörtlich: »und nimmst mich am Ende in deine Herrlichkeit auf«)
- ⁹⁸ Vgl. zu dem »Wir« der Naherwartung und zu der Notwendigkeit der Verwandlung in einen himmlischen Leib auch 1. Korinther 15,51.
- ⁹⁹ S. zum Motiv der Freude Philipper 1,4. 18. 25; 2,2.17f.29; 3,1; 4,1. 4. 10.
- ¹⁰⁰ Vgl. die ebenfalls in der Spätphase geschriebenen und von Vorfreude, Zuversicht und Sehnsucht nach der »Heimkehr« zu Christus bestimmten Ausführungen in 2. Korinther 4,16 – 5,10.
- ¹⁰¹ Vgl. zur Umschreibung des »Sterbens« mit dem abmildernden Begriff »entschlafen« 1. Thessalonicher 4,13-15; 1. Korinther 15,6. 18. 20. 51.
- ¹⁰² S. zu der Rede vom »Jüngsten Tag«, das heißt dem letzten Tag der Geschichte: Johannes 6,39f.44b.54; 11,24; 12,48.
- ¹⁰³ Mit dem Zielpunkt »wir werden bei dem Herrn sein allezeit« (1. Thessalonicher 4,17), »wir werden zugleich mit ihm leben« (1. Thessalonicher 5,10) und »wir werden daheim sein bei dem Herrn« (2. Korinther 5,8) kann Paulus jeweils seine Entfaltungen zu den endzeitlichen Ereignissen abrechnen.
- ¹⁰⁴ Vgl. Römer 1,17; 3,26.30; 5,1; 9,30; 10,6; Galater 2,16; 3,8. 11. 24; 5,5.
- ¹⁰⁵ »Gerechte« nach dem Lukasevangelium: (a) im *positiven* Sinne: Lukas 1,6.17; 2,25; 14,14; 23,50; Apostelgeschichte 10,22; (b) im Sinne von *vermeintlich* »gerecht«: Lukas 16,15; 18,9; 20,20; (c) in der Akzentuierung *umstritten*: Lukas 5,32; 15,7 (im Sinne von Variante [a] oder [b]? Selbstbezeichnung der Gegner? Ironischer Gebrauch?).
- ¹⁰⁶ Lukas 5,27-32; 7,34; 15,1ff; 18,9-14; 19,1-10.
- ¹⁰⁷ Lukas 9,51-56; 10,29-37; 17,11-19 – jeweils »Sondergut«, d. h. nur im Lukasevangelium überliefert.